Der kleine Nebelspalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **32 (1959)**

Heft 6

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der kleine Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage zur Reisezeitschrift «Schweiz»

Redigiert und gedruckt von der Offizin der humoristisch-satirischen Wochenschrift «Nebelspalter»

Verlag E. Löpfe-Benz AG, Rorschach

Unter Freunden

Die Stadt hieß zwar nicht Seldwyla, aber dafür ist das Geschichtchen, das sich dort zugetragen hat, wirklich wahr.

Zur Jahresversammlung der ‹Freunde des jungen Mannes› pflegten stets nur ältere bis sehr graue Herren zu erscheinen. Zwecks Auflockerung der Geschäfte spielte ein Laienquartett jeweilen mit viel Fleiß und Kolophonium ein etwas zu hoch gegriffenes Streichquartett klassischer Meister.

Als wieder einmal die Instrumente nach ganz verschiedenen Richtungen kratzten und kaum mehr die Möglichkeit bestand, daß sie sich je bei der gleichen Melodie treffen könnten, da neigte sich einer der betagten Zuhörer seinem Nachbarn zu und flüsterte, weithin hörbar:

«Si törfted einewäg au mit üs Alten e chli früntlich si!»

Eher monoton

Französisch sei eine sehr melodische Sprache, versicherte uns der Franzilehrer. Da sich das aus unserem Gestammel aber nur schwerlich heraushören ließ, sah ich gespannt meiner ersten Welschlandreise entgegen.

Und in Yverdon setzte ich mich sogleich ins Bahnhofbuffet, um der schönen Melodei zu lauschen.

Ueberall höckerleten Leute, vor allem einheimische Mannen bei ihrem Zvierischoppen. Aus dem großen Geraune aber klang nur von Zeit zu Zeit die Stimme der Serviertochter, die zum Buffet hinüberrief:

«Dö dö dol!» (Deux de Dôle).

Passiert!

Direktor S. fährt in seinem Wagen dem See nach, gemächlich mit 40 Kilometern oder etwas mehr. Es ist Sommer, ein warmer Sommertag, und so überholt er einen Fußgänger, der den Rock über dem Aermel, offenbar müde und überhaupt nicht gerade imponierend aussieht. «Nimmst den armen Teufel mit –» denkt er guter Laune voll, fährt langsamer und ruft: «Willst du mitfahren?»

Der Hemdärmelige nickt erfreut, der Wagen hält und Direktor S. macht den Schlag auf. Aber es geht bei solchen Einladungen auf sicher: «Hast du Waffen bei dir?»

«Jawohl – einen Browning», sagt der Fußgänger und zieht die Pistole aus der Tasche.

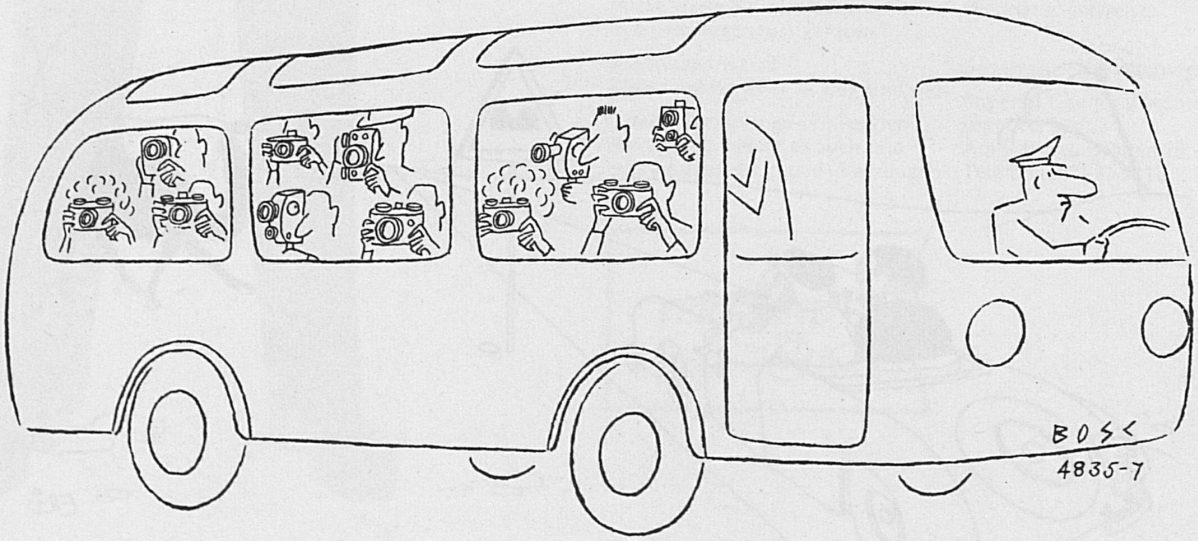
«Schön», sagt der Direktor, «und ich das Messer da!» und zieht sein scharfes Stellmesser aus der Tasche.

Das nennt man klare Verhältnisse. Wie sie dem Städtchen zufahren, das am Ende des Sees liegt und der Mitfahrer ums Aussteigen bittet, fragt ihn der Direktor: «Was bist du überhaupt für einer, hä?»

Der andere lächelt: «Der Landjäger Sch. aus dem Städtchen!»

Presse

Ein Bischof war bei einem großen offiziellen Bankett und gab einige lustige Geschichten zum besten, die er an einer folgenden Gesellschaft nochmals auftischen wollte, weshalb er den Journalisten bat, sie nicht zu veröffentlichen. Anderntags las der erstaunte Geistliche in seinem Leibblatt: «... darauf erzählte der Bischof einige Geschichten, die wir leider in dieser Zeitung nicht veröffentlichen können.»



Die Fremden kommen!

Allerlei Ungereimtes

Zwei Mäuse stehen vor einem Löwenkäfig. «Siehst du», stellt die eine befriedigt fest, «um wieviel besser es im Tierreich eingerichtet ist als bei den Menschen. Bei uns sperrt man die Großen ein und die Kleinen läßt man laufen.»

*

Zwei Mücken treffen sich im Strandbad. Sie kommen ins Gespräch. «Interessieren Sie sich für Kunst?» fragt die eine. – «Ja, warum?» – «Dann fliegen Sie mit mir zu dem Herrn dort drüben – ich werde Ihnen ein paar alte Stiche von mir zeigen.»

*

Auf dem Gemüsemarkt liegen die Kartoffeln neben den Spargeln. «Warum zahlt man für dich um soviel mehr als für uns?» wundert sich eine biedere Kartoffel. Da streckt sich der Spargel noch um ein Stückchen und meint herablassend: «Ja, weißt du – Köpfchen muß man eben haben!»

In der Apotheke

Köbi: «I sött Wurmpulver ha!»
Apotheker: «Für ne Erwachsne?»
Köbi: «I weiß nid, mir hei drum der Wurm no nid gseh!»

Der Vorsatz

Er (nach seiner mittäglichen Heimkehr): «Jez mueß i eifach en Entfettigskur mache; hüt han i im Tram eme Fräulein mi Platz abote, u nachhär si grad zwöi ga abhocke!»

Erkenntnis

Er: «Was war ich doch für ein Esel, als ich dich heiratete!»
Sie: «Ja – und ich war so verliebt, daß ich es nicht einmal merkte!»

Aus der Witztruhe

In einem Dorfgasthof in den österreichischen Alpen sind die Wintersportler recht gut aufgehoben. Es gibt sogar ein Waschbecken mit Handtuch in jedem Zimmer. Aber Gäste haben nun manchmal ausgefallene Ideen. So bittet einer den Wirt um ein zweites Handtuch. «Wos?» freut sich der Wirt. «Wollen S' denn hiableibn bis zum Sommer, Herr?»

*

Ein Reisender in Texas übernachtet auf einer kleinen Farm. Der Besitzer der Farm klagt dem Gast über die lausigen Zeiten. «Sehen Sie, sagt er, «mein Knecht Jim arbeitet für mich, aber der Ertrag der Farm ist so schlecht, daß ich ihn nicht bezahlen kann. Nach zwei Jahren gehört die Farm Jim. Dann arbeite ich für ihn, bis sie wieder mir gehört.»

*

Hans liest die Zeitung: «Du, Vati», unterbricht er die Lektüre, «was sind das: Irredentisten?»

«Das ist doch klar», antwortet Vater, «wahnsinnige Zahnärzte!»

*

Ein Pärchen sitzt im Park. Er ist sehr schweigsam. «Habe ich nicht Augen wie Sterne?» fragt sie. «Ja.» «Und eine Haut wie ein Pfirsich?» «Ja.» «Und Lippen wie eine warme Frucht?» «Ja.» «Und Haare wie Honig?» «Ja.» «O Liebster», seufzt sie, «wie du mit Frauen zu reden verstehst! Du bist ja ein Dichter!»

*

«Gustav, wir verdienen doch ungefähr gleich viel und ich weiß vor Schulden nicht ein noch aus. Wie machst du es, daß du mit dem kleinen Lohn auskommst?» Gustav antwortet: «Es ist ganz einfach. Ich gebe nichts für den Versuch aus, einen größeren vorzutäuschen.»

Oberländer in der Fremde

Chrigel ging ins Welschland. Aber die Stelle paßte ihm gar nicht; schon nach drei Tagen war er wieder zu Hause. Die erboste Mutter schickte ihn vorderhand in ein Versteck auf den Estrich. Die Leute durften doch nichts merken! – Das dauerte so bis zum Samstag abend. Da ertönte plötzlich Lärm von der Straße. Einige Burschen – alte Kameraden von Chrigel – prügelten sich nach Noten. Eine Weile hörte der Gefangene unter dem Dache zu. Dann konnte er sich nicht mehr halten. Er hob einen Ziegel und brüllte auf die Streitenden hinunter: «O, wenn ig nit im Wältsche wär, euch wellt-i!»

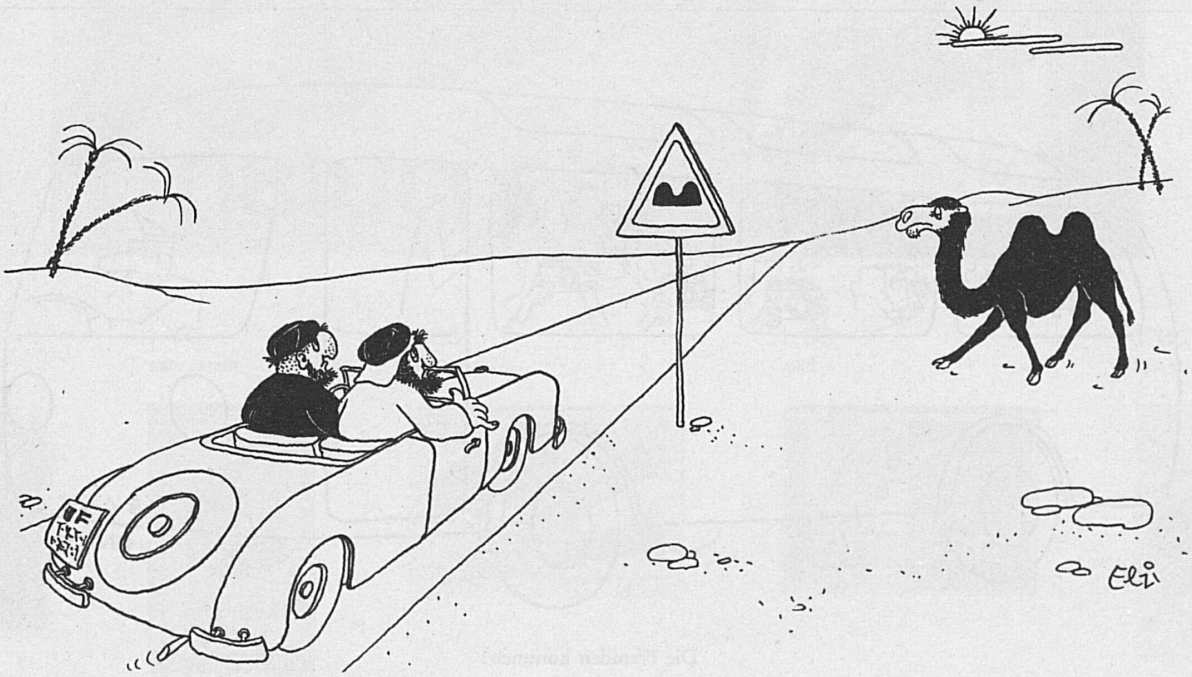
*

Weniger schnell zurück kam jener Bauernsohn, der wegen einer üblen Geschichte einige Zeit im größten bernischen Landwirtschaftsbetrieb, in der Strafanstalt Witzwil, verbringen mußte. Sein Vater aber pflegte jeweils Uneingeweihten zu berichten: «Hänsel ischt etz es Schnäfi under Bäre (etwas unterhalb Bern) en große Farmer worde!»

*

Ein Brienzer Schnitzler hatte seiner Lebtag Bären geschnitzt; lebendige Bären jedoch hatte er nie gesehen. Im Alter brachte er es dann doch noch zu einer Reise nach Bern. Dort stand er lange sinnend am Bärengraben und schaute den braunen Gesellen zu. Dann zuckte er die Achseln und sagte halblaut zu sich selbst: «Ja – es si re, aber ig mache schender!»

Jää soo!

Ein kleines Fraueli stand in der Schlange am Billettschalter, und als es schließlich dran kam, da verlangte es sehr betont:

«E *ganzes* Wohle retour!»